

Zu Besuch bei  
**Karolina Ruhl**



Ursel Arndt, Berlin



Zu Besuch  
bei  
**Karolina Ruhl**

aufgeschrieben von  
**Ursel Arndt**  
**Berlin**

### **Impressum:**

Herausgeber und Idee:	Michael Ruhl, Herbstein – Tel.: 06643-8497
Text:	Ursel Arndt, Berlin - 2002
Lebenslauf:	Karlolina Ruhl
Fotografie:	Bilder vor 1940 meist unbekannt ab 1940 Anton Ruhl, Sonstige: Nikolaus Ruhl
Objektfotografie:	Ralf und Tina Mulks, Lauterbach
Archivierung:	Elisabeth Reiter, Herbstein
Gestaltung, DTP, Repro:	Nikolaus Ruhl, Osten ( <a href="http://www.Landbild.de">www.Landbild.de</a> )
Druck u. Herstellung:	Großer Bär, Druck und Verlag Mike Behrens, Hemmoor März 2003

Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung  
des Herausgebers und der Bildautoren!

## **Inhaltsverzeichnis**

I. Zu Gast bei Karolina Ruhl	7
Beziehungsgeflecht	11
Erzähl' mir	13
II. Lebenslauf, aufgezeichnet von Karolina Ruhl	19
Kriegsende	34
Waschtag	43
Alltag	44
Tagesablauf in den 60er und 70er Jahren	45
„Strickstubb“	52
III. Anhang	
Wallfahrt nach Walldürn	54
Fronleichnam	56
Die Tracht	59
Herbsteiner Tracht	65
Die Felder um Herbstein blühen nicht mehr blau	68
Fernrohr in die Vergangenheit	71
Bildertafeln	75



*Blick vom Acker „Am Kalk“*

## Zu Gast bei Karolina Ruhl

Frau Ruhl hat ein kleines Privatmuseum in Herbstein. „Die Stadt auf dem Berge“ eigentlich müsste man diese Beschreibung mit drei Anführungsstrichen schreiben, denn die Stadt hat nur etwa 2000 Einwohner und der Berg ist ein wohlgeformter Hügel. Diesen Titel hat das Städtchen vor 700 Jahren bekommen, als man sich zu Fuß der Stadt genähert hat.



*Das ehemalige Bürgermeisterhaus am Anfang des 20. Jahrhunderts  
(am Fenster: Maria Magdalena Ruhl und ihr Schwiegervater Nikolaus Ruhl)*

Das Museum ist in einem ca. 300-jährigen Fachwerkhause untergebracht. Ein kleines hessisches Bauernhaus, mit einer Muttergottesfigur über der Haustür und einer kleinen Scheune – der Vogelsberg war schon immer eine arme Gegend mit Kleinlandwirtschaft. Vor dem Haus, im kleinen Vorgarten, steht ein Birnbaum – die Birnen sind klein, schrumpelig und sehr lecker. Man betritt das Haus durch einen hölzernen vorgebauten Windfang. In der Tür steht Frau Ruhl, eine hochgewachsene Frau, sehr gut gekleidet, ihre Haare hochgesteckt. Sie lädt die Fremden freundlich in ihr Haus ein – in die gute Stube.

Ein riesiger, langer Tisch steht darin, ein großer stattlicher Schrank, an den Wänden viele Bilder und Dinge, die man kaum erkennen kann, weil durch die kleinen Fenster nur wenig Licht hinein kommt. Frau Ruhl lässt ihre Gäste an der Längsseite des Tisches Platz nehmen und stellt sich vor den Schrank.

Dann entzündet sie feierlich eine wunderschöne Jugendstilpetroleumlampe – erstaunt schauen sich die Gäste um und sehen im hinteren Teil einen Schrankaufsatz mit allerlei Geschirr, einen riesigen Chor von Puppen und eine Konsole mit Heiligenfiguren.

„Das können Sie sich nachher in Ruhe ansehen“, sagt Frau Ruhl bestimmend und öffnet wie einen Kasperltheatervorhang den Schrank



*Bürgermeister Josef Anton Kübel mit Frau Constanze und angenommenes Kind Rosa Maria Greb, um 1870*

und beginnt ihre Geschichte zu erzählen mit der Geschichte des Hauses, in dem im 19. Jahrhundert der Bürgermeister Josef Anton Kübel gewohnt hat. Sie zeigt ein Familienbild von ihm (höchstwahrscheinlich die erste Fotografie in Herbstein – S. 8), den historischen Stadtplan (S. 74) und die Urkunde der Hausüberschreibung. Dann kramt sie in allerlei Kisten und Schachteln und holt Dinge ins Lampenlicht, die man kaum in einem Museum findet, weil sie so unbedeutend scheinen, die aber den Alltag bestimmt haben.



*Gebetsbuch von Rosa Maria Greb (geb. 1859 gest. 1889 und ihrer Mutter (geb. 1829 gest. 1861)*

Am häufigsten sagt sie: „Ich hab’ nix weggeschmisse, ich hab’ alles uffgehobe“ und in ihrer Stimme schwingt ein wenig Stolz mit. Meist antwortet ihr ein Seufzerchor der älteren Besucher, die sich freuen, vertraute Dinge wieder zu sehen, die sie verloren oder weggegeben, aber nicht vergessen haben. Und wenn Frau Ruhl von dem Bombenangriff erzählt und den Bombensplitter zeigt, dann kommt es häufig vor, dass auch die Besucher anfangen, Geschichten zu



Bombensplitter

erzählen. Die jüngeren Besucher hören staunend zu. Frau Ruhl schließt den Geschichtenschrank, die Besucher gehen in der Stube herum und schauen sich die Dinge genauer an. Nehmen sie in die Hand und blättern

in den Dokumenten. Dann bittet die „Museumsdirektorin“ ihre Gäste nach oben. „Ich hab’ doch Schneiderei gelernt!“ Im Treppenhaus steht ein Turm von Puppenstuben, man könnte sagen: ein echtes Hochhaus

und eine große Vitrine, in der Schaufensterpuppen stehen, wunderschön in der alten Tracht gekleidet. Aus jeder Ritze des Hauses lüken Puppen heraus. Die Leute wollen sich die kleinen Mitbewohner genauer betrachten, aber Frau Ruhl drängt sie ungeduldig in einen



„Puppenmacherei“

Raum, der förmlich überquellte von Puppen. Auf dem Bett, im Kinderwagen, in Regalen – man sieht vor lauter Puppen nicht mehr den Raum. Die Versammlung eines großen Puppenparla-

ments. Große Puppen, kleine Puppen, alte Puppen, neuere Plastikpuppen. Alle wurden liebevoll geschneidert und bestickt (wunderschöne Söckchen Schühchengröße –4 minus).

Sie trugen Trachten oder Stadtkostüme, Sonntagskleidchen oder Spielanzüge oder echte Kinderkleidung. An manchem Rock ist eine Fotografie genadelt, auf dem die Bewohner des Hauses in eben diesen Kleidern abgebildet sind. Frau Ruhl könnte ihr Familienalbum nicht nur in Schwarzweißbildern zeigen, sondern mit Puppen farbig nachstellen. Zu jeder Puppe gibt es eine Geschichte – viele Puppenmütter feiern hier ein Wiedersehen. Die Besucher schieben und zwängen sich am Puppenpublikum vorbei in den hinteren Raum: ein enges Schlafzimmer mit zwei unterschiedlichen, majestätischen Betten. Hohe Federdecken, mit weißem bestickten Bettüberwurf und prunkvollen Paradekissen. An den Wänden hängen Heiligenbildchen, reli-

giöse Sprüche und in der Ecke ein hölzern geschnitzter Hausaltar und ein Weihwassergefäß – ein täglich Gebrauchtes. Es ist nicht, wie einige Besucher glauben das persönlichen Schlafgemach von Karolina Ruhl, sondern einen Schauraum.

Dann poltert der Besucherstrom wieder die Treppen hinunter. Viele sind sprachlos von der Überfülle der gesehenen und bestaunten Dinge. Die Puppen, die Geschichten und die quirlige Frau Ruhl, die nicht müde wird auf dieses oder jenes hinzuweisen. Frau Ruhl bringt ihre Gäste zur Tür, herzliches Händegeschüttel, ein respektvolles Zucken, Frau Ruhl winkt ihren Gästen nach. Sie lacht – lebendiges Museum – Gastfreundschaft.

### **Beziehungsgeflecht**

Vor ein paar Jahren war ich mit meiner Ausstellung „In der Fremde siehst Du“ Gast im „Stattmuseum Herbstein“. (Wie kommt eine Berliner Textilkünstlerin mit ihren dreidimensionalen Stickereien in ein Museum in Vogelsberg? – Das ist eine andere Geschichte). Seitdem besuche ich sie regelmäßig: meine Freunde, die Familie, die Stadt und das Museum. Ja, man kann auch mit einem Museum befreundet sein.

Zum internationalen Museumstag 2000 fand im Stattmuseum eine Modenschau der besonderen Art statt. Mit ganz besonderen Modellen: junge und alte Herbsteinerinnen führten Alltagskleidung aus dem vergangenen Jahrhundert vor. Alle Kleidungsstücke kamen aus dem Privatmuseums von Karolina Ruhl, die viele der Kleider selbst genäht hatte. Die Kostüme aus den 40er Jahren passten den Frauen so gut, als ob sie maßgeschneidert wären.

Es ging nicht um die große Mode aus den Magazinen, sondern um das, was die Herbsteinerinnen auf der Straße trugen – auf dem Weg zur Kirche oder zur Arbeit oder ins Feld. Junge Mädchen mit bunten Rechen und großen Krügen schlenderten in ihren grau, blauen Arbeitskleidern an dem johlenden Publikum vorbei. Bilder, die man nur als Schwarz-



*Modenschau (ganz rechts Karolina Ruhl)*

weiß-Postkarten kannte, wurden bunt und lebendig. Aus jedem Jahrzehnt wurden mindestens vier stilechte und originelle Modelle gezeigt.



*Modenschau*

Durch das Programm der Modenschau führte ich fachkundig, mein Studium als Kostümbildnerin kam mir dabei sehr gelegen. Karolina Ruhl plauderte aus dem Nähkästchen. Kleine Details aus der Geschichte der Stadt, ihrer Familie und ihres eigenen Kleiderschranks. Es war großartig.

Ganz zum Schluss freute ich mich ins Mikrofon zu sagen: „Heute ist ein besonderer Tag, denn Frau Ruhl ist Oma geworden.“ Zarah Lena heisst sie, aber das ist wiederum eine andere Geschichte.

## Erzähl' mir

Ich wurde beauftragt, die Lebensgeschichte dieser ungewöhnlichen „Museumsdirektorin“ aufzuschreiben. Ich ging zu ihr und fragte sie nach ihrem Lebenslauf, da lachte sie und kramte unter ihrem Sofa einen geflochtenen Koffer hervor, darin befanden sich viele handgeschriebene Zettel und ein paar Computerausdrucke – ohne Seitenzahlen. „So gut wie fertig“, freut sie sich. Ich sortierte mir ihre Geschichten zusammen und besuchte sie künftig mit vielen Fragen.

Meist empfing Frau Ruhl mich am Morgen mit einem Satz wie: „Heute habe ich schon die Gardinen gewaschen“ oder „Ich habe alle Wollröcke zum Lüften rausgehängt, wenn's regnet, dürfen wir sie nicht vergessen!“ oder „Die Marmelade ist fertig, willst du ein Glas?“ Dann setzte sie sich mir gegenüber und fragte erwartungsvoll: „Was willst du wissen?“ – Sie war sehr geduldig mit mir.

Manche ihrer Zettel waren unvollständig. Manches war mir fremd, weil ich nicht vom Land, sondern



*Alte Waschpulverpäckchen*

aus der Großstadt und aus einer anderen Generation komme. So saß ich also in ihrer Küche und fragte sie aus. Was ist eine Brothenke? Wofür braucht man einen Wäschestampfer? Was ist Sil?

Erstaunt blickte sie von ihrem Strickzeug auf. Ich las ihr den Zettel vor: „...oder mit einer harten Bürste auf dem Waschbrett bearbeitet werden. Danach wurde die Wäsche über Nacht in „Sil“ eingeweicht“. Sofort sprang sie auf. Verschwand in ihrem DingeLabyrinth und kam mit einer Sil-Schachtel zurück. Für Bunt- und Kochwäsche

stand darauf. Ich wurde bleich. Alles aufbewahrt, sogar... fast trotzig meinte sie: „Du wolltest es doch wissen!“ Ja, das stimmt! Und vieles mehr.

Vor allem über den mir fremden Alltag einer Bäuerin mit einer Kleinlandwirtschaft. Ich hatte keine Ahnung, welche Schinderei die Feldarbeit war: keine Maschinen, alles Handarbeit, Knochenarbeit. Nun konnte ich verstehen, warum sich eine Frau so sehr einen Mäh-drescher wünschte. Von früh bis spät: Haus, Hof und die beschwerliche Feldarbeit. Nur am Sonntag durfte, musste die Arbeit ruhen. Dennoch fand die fleißige Frau Ruhl Zeit für ihre geliebte Handarbeit. Das Nähen und Stricken gehörten selbstverständlich zu den Aufgaben einer Hausfrau. Sie wunderte sich nicht, als ich mein Strickzeug mitbrachte. Auch dazu hatte ich Fragen. In fliegender Hast strickte sie mir die Kapp' (die Ferse am Socken). Zauberhaft leicht ihre Handarbeit.

„Strickst du auch so gern?“, fragte sie mich, „Das kenn' ich: sich



*Aufgestellte Getreidegarben bei Herbstein – Sieht idyllisch aus, war aber mühevoll Handarbeit.*

einfach hinsetzen und stricken. Ich hab' mein Strickzeug immer dabei.“ Frau Ruhl erwähnte nicht, dass sie es nicht kennt: Sich hinsetzen ohne etwas zu tun. Von außen betrachtet sieht es ameiseneisig aus, wie sie strickend in ihrem Lehnstuhl sitzt, innerlich thront sie unter einer besonderen Glocke von Ruhe und Glück. Maschen zählen, sich auf das Farb- und Nadelspiel konzentrieren, die Außenwelt ausklammern.

Während ich mir Notizen machte, sprang Frau Ruhl unruhig im Haus herum, räumte auf, befeuerte den schönen Ofen, schrieb Postkarten. „Ich muss heute noch zwei Postkarten schreiben“, wiederholt sie immer wieder, versäumt es leider zu erwähnen, an wen; denn sie vergaß den zweiten Adressaten. Auf die erste Postkarte schreibt sie stolz das Lösungswort: „Urlaubsreise“ – die kann man auch gewinnen. Sie macht regelmäßig bei den Rätselra-



*Strickwerk*

ten mit. Sie hat auch schon viel gewonnen. Einen ledernen Rucksack und anderes. Um sich die Fragen besser merken zu können, nimmt sie die Fragen vom Radio auf Kassette auf und spielt sie sich regelmäßig ab, bis sie alle Hinweise richtig verstanden hat.

In einer Zeitung geht es einmal in der Woche um Heilige. Sie besitzt mehrere Lexika über Heilige, hat darin allerdings nicht die Lösung gefunden. Sie liest mir die Beschreibung vor. Auch ich kenne keine Heilige, die 657 in England gelebt haben soll. Wir überlegen, wie wir es rauskriegen könnten. Ich verspreche zu helfen, und sie fragt mich: „Internet?“ Eine Einwortfrage. Im Internet nachschauen. Gute Idee. Mit welchen Suchbegriffen? Ich frage sie, was sie vom Internet weiß. „Nichts“, wimmelt sie sofort meine Neugierde ab, doch ihre Augen blitzen listig – mit ihrer Bauernschläue hat sie doch das richtige Stichwort gewählt. Ich bin beeindruckt.

Sie lacht, plötzlich fällt ihr wieder der zweite Adressat ein und sie schreibt an den Phänologischen Dienst, „was ist das...?“

Frau Ruhl: „Das bedeutet: Die Beobachtung der Pflanzenwelt im jahreszeitlichen Ablauf für das Deutsche Wetteramt. Ich beobachte, wann z.B. der schwarze Holunder reif ist und das trage ich in die



*„Ein besonderer Heiliger ist für mich der heilige Antonius. Ihn kann man anrufen, wenn man etwas verloren oder verlegt hat. – Der heilige Antonius hat mir schon oft geholfen!“*

Postkarten ein. Der Phänologische Dienst gibt mir die Vordrucke und ich fülle die Karten aus, die regelmäßig abgeschickt werden müssen. Über ganz Deutschland sind die Stationen des Phänologischen Dienstes verteilt. Sie tragen alle Informationen (Beginn des Austriebs, Beginn der Blüte, Blütenstand usw.) mit Datum in Karten ein, und so kann man sehen, wie sich die Fruchtstände entwickeln und wie sich diese Prozesse im Laufe der Zeit verändert haben.“ Deshalb empfing mich Karolina Ruhl mit Fragen wie: „Fallen die Kastanien schon?“ oder: „Sind die Blätter schon verfärbt?“ – „Ich arbeite schon 25 Jahre für den Phänologischen Dienst.“ Davor war ihr Mann etliche Jahre für diesen Dienst tätig.“ Sie gab Auskunft, aber Punkt zwölf – befahl sie in netter Art auf Platt: „Jetz pack däi Sache weg, es gibt Esse.“ bekreuzigte sich, sprach ein Gebet und verteilte die Suppe, die sehr wohlschmeckend aus den Resten vom Vortag bestand. Danach stellte sie leckere Sachen auf den Tisch, die morgen die Suppe werden sollten.

„Und wie macht man...?“ – „Hab ich scho uffgeschriebe..!“ Auf einen ihrer unzähligen Zettel – ihr Such- bzw. Findsystem blieb mir im-

mer ein Rätsel; feinsäuberlich schrieb ich das Rezept für die Graupensuppe ab. Wohlgenährt, wagte ich eine simple Frage: „Was sind Graupen?“ Da lachte mich Frau Ruhl aus, schüttelte amüsiert den Kopf, verschwand in der Küche und brachte mir eine Schachtel Graupen. Für sie sind sie etwas ganz selbstverständliches – wie sie für mich etwas ganz besonderes waren.

Es hat mir großen Spaß gemacht Karolina Ruhl kennen zu lernen. Zu Gast in ihrer Küche, zu Gast in ihrer Geschichte, zu Gast in einer anderen Zeit, in einem fremden, (un)gewöhnlichen, interessanten Alltag.

### ***Graupensuppe***

*80 gr. Gerstengraupen*

*2 dünne Scheiben Dörrfleisch*

*1 kl. Zwiebel*

*1 Karotte*

*1/2 kl. Sellerieknolle*

*1 kl. Stange Lauch*

*1 mittlere Kartoffel*

*1 l. Fleischbrühe*

*0,1 l. Sahne*

*Salz, Pfeffer, Liebstöckel*



*Graupen in kaltem Wasser über Nacht einweichen.*

*Gemüse putzen, fein würfeln. Dörrfleisch in feine Streifen schneiden, mit etwas Fett anbraten.*

*Gemüse (bis auf den Lauch) hinzugeben und leicht mitschwitzen lassen. Die vom Wasser abgossenen Graupen hinzufügen und mit Brühe auffüllen. Ein oder zwei Liebstöckel dazu und bei geschlossenen Topf ca. 30 Minuten gar köcheln. Kurz vor Ende der Garzeit den gewürfelten Lauch hinzufügen.*

*Mit Sahne, Salz und Pfeffer abschmecken. Fertig!*

Mit vielen Zetteln, einem Heft voller Notizen, einem Glas Marmelade, ein paar Büchern, dazwischen die genaue Anleitung, wie man Socken strickt, sowie ein paar Rezepten und einer Tüte voller Fotos verließ ich das gastfreundliche Haus und fuhr nach Berlin. Gedacht ist diese Arbeit für eine Internetpräsentation, wo man nicht nur die Abbildungen von 500 Objekten finden wird, sondern auch diese Geschichte. Man wird dort einen virtuellen Tisch decken können.

Frau Ruhl sagte mir mit Stolz, dass sie zwar eine Spülmaschine aber keinen Fernseher besitzt, geschweige denn einen Monitor und so beschloss ich, ihr dieses Heft zu machen.

